



Hospiz Verein Leipzig e.V.

MIT LEIB UND SEELE
AMBULANTER HOSPIZDIENST

Rundbrief Winter 2015/16



LIEBE FREUNDE UND MITGLIEDER DES HOSPIZ VEREINS LEIPZIG,

auch der vorliegende Rundbrief beschäftigt sich mit unserer vielfältigen Vereinsarbeit sowie aktuellen Themen der Hospizbewegung.

So finden seit vielen Jahren im Rahmen der Reihe „Offenen Abende“ des Hospiz Vereins Vorträge und Diskussionsveranstaltungen zu den Themen Trauer, Sterben, Hospiz- und Palliativversorgung statt. Damit trägt der Verein hospizliche Themen in die Gesellschaft und in die Fachkreise.

Neue Ausdrucksformen zu Sterben und Trauer vermittelte uns Birgit Aurelia Janetzky in ihrem Vortrag „Digitaler Nachlass – Trauer im Internet“ am 24. September 2015 in der Stadtbibliothek Leipzig. Durch das Aufkommen virtueller Friedhöfe sind wir mitten drin in der Digitalisierung der Trauer. Zehntausende Kondolenzseiten gibt es in Gedenkportalen. Menschen können hier ihre Anteilnahme bekunden, virtuelle Kerzen anzünden und sich an Tage und



Ereignisse mit dem Verstorbenen erinnern. Fassungslosigkeit, Trauer und Trost werden öffentlich gezeigt und geteilt. Digitale Foren bieten Plattformen für den Austausch Trauernder. Menschen dokumentieren ihr Sterben im Internet.

Wichtig waren auch die Hinweise von Frau Janetzky zum sogenannten „Digitalen Nachlass“. Wie gehen Internetdienste, wie Facebook, Amazon, Ebay etc. mit dem Datennachlass Verstorbener um? Die Referentin zeigte an Beispielen auf, dass viele Dienste ihrer Verantwortung nicht gerecht werden. Sollen z. B. die Angehörigen Facebook Auftritte löschen oder in Gedenkseiten umgestalten? Wie kann der Angehörige Konten im Internet löschen lassen? Wo finden sich Zugangsdaten, Kennwörter? Nachlassregelungen sollten auch zu diesen Fragen Verfügungen treffen.

Moderiert durch die Journalistin Eva Brackelmann diskutierten im Anschluss an den Vortrag der Bestatter Steve Molnar-Pethke, der Schüler Ole Koblenz und die Referentin darüber, wie diese virtuellen Ausdrucksformen unser Miteinander verändern. Was veranlasst Betroffene, eine Gedenkseite einzustellen und zu pflegen? Wie nutzen junge Menschen die neuen Möglichkeiten und wohin führen diese Entwicklungen? Was unterscheidet Trauer im Netz von der im realen Leben?

Fragen, die in der Veranstaltung aufgeworfen wurden, auf die es aber keine einfachen Antworten gibt. Menschen, die sich beruflich oder ehrenamtlich mit Trauer und Sterben beschäftigen, sollten sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Denn das Internet ist ein virtueller Ort, in dem reale Trauer seinen Ausdruck findet und Sterben immer mehr öffentlich wird.



Wir laden Sie ganz herzlich ein zu den weiteren Angeboten der „Offenen Abende“. Informationen hierzu finden Sie auf unserer Internetseite www.hospiz-leipzig.de

Der Vorstand des Hospiz Vereins Leipzig wünscht Ihnen eine gute Zeit!

Ihr Friedrich München

EIN GESCHENK DES HIMMELS

von Petrus Ceelen

Manche Menschen wissen nicht,
wie wichtig es ist,
daß sie einfach da sind.

Manche Menschen wissen nicht,
wie gut es tut
sie einfach zu sehen.

Manche Menschen wissen nicht,
wie tröstlich
ihr gütiges Lächeln ist.

Manche Menschen wissen nicht,
wie wohltuend
ihre Nähe ist.

Manche Menschen wissen nicht,
wie viel ärmer
wir ohne sie wären.

Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk
des Himmels sind.

Sie wüß ten es,
würden wir es ihnen
sagen!



ABSCHIEDE UND NEUANFÄNGE



Bernd Weinert, Psychotherapeut, Arzt und Vereinsmitglied seit über 20 Jahren hat seit 1994 eine Gruppe ehrenamtlicher Hospizbegleiter und Begleiterinnen als Balintgruppenleiter (Supervisor) betreut und beraten. Etwa zehn mal im Jahr, manchmal auch häufiger, kam er am Abend – nach seiner Tätigkeit als Arzt im St. Elisabeth-Krankenhaus – in den Verein, um die Gruppe zu leiten. Die Reflexion der eigenen Gefühle und des eigenen Handelns in der Begleitung Sterbender, das Gespräch über schwierige Themen und auch Konflikte in dieser ehrenamtlichen Tätigkeit, das waren die Themen seiner Balintabende. Die Gruppenzusammensetzung änderte sich über die Jahre – Bernd Weinert blieb. Nun wird er zum Jahresende aufhören. Wir sind ihm sehr dankbar für die Treue und Verbundenheit mit der Hospizidee und mit dem Verein, die in jeder einzelnen Balintstunde und in jeder noch so kontroversen Auseinandersetzung deutlich wurde. Wir als Vorstand des

Hospiz Vereines und die hauptamtlichen Koordinatorinnen wünschen sehr, dass Bernd Weinert dem Hospiz Verein noch lange verbunden bleibt.

Wir begrüßen an dieser Stelle die zwei neuen Supervisoren Ilka Arnhold und Henrik Mroska und freuen uns, dass Hella Walter auch weiterhin eine Gruppe leiten wird.



Seit 2002 hat Dr. Oliver Krauß die Schulung für ehrenamtliche Hospizbegleiter des Hospiz Vereines mitgestaltet. Er entwickelte das Schulungskonzept mit und trug wesentlich dazu bei, dass das Ausbildungsangebot des Hospiz Vereines kontinuierlich durchgeführt werden konnte.

Mit Beendigung des letzten Kurses nahm auch Dr. Krauß seinen Abschied als Kursleiter, um sich stärker auf seine berufliche Tätigkeit als Psychotherapeut zu konzentrieren.

In der Zusammenarbeit mit Dr. Krauß haben wir seine Ruhe und seinen Humor sehr geschätzt und die besonnene Art, wie er seinen Schatz an Wissen und Erfahrung mit uns teilte.

Dafür danken ihm der Vorstand ebenso wie die Hauptamtlichen und auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kurse. Wir hoffen, dass er dem Verein verbunden bleibt und wünschen ihm alles Gute.



Das Trauercafé unter der Leitung von Sr. Beatrix Lewe wird nach über 20 Jahren zum Jahresende 2015 seinen Abschied nehmen. Schwester Beatrix, die dieses Angebot ins Leben gerufen und die Gruppe geleitet hat, gilt unser besonderer Dank. Das Besondere dieser Treffen ist es immer gewesen, dass sich Menschen unter der einfühlsamen Leitung von Sr. Beatrix Lewe mitteilen konnten und mit anderen im Austausch waren, die gleiches oder ähnliches erlebt und durchlitten haben. Das Gefühl, in diesem geschützten Raum auch mal sehr persönliche Gedanken und Gefühle äußern zu können, das Gefühl, verstanden zu werden und das Erlebnis zusammen zu sein, half manchem Teilnehmer, die schwere Zeit der Trauer zu überstehen und auch wieder einen Schritt ins Leben zurückzufinden.

Das Besondere dieses Angebotes war auch, dass nicht nur über die Trauer und den Verlust geredet wurde; es wurde auch gefeiert und die Aktivitäten des Hospizes unterstützt und daran teilgenommen. Auf die Weihnachtsfeier freuten sich alle ebenso wie auf das gemeinsame Sommerfest.

Der Vorstand des Hospiz Vereins und die hauptamtlichen Koordinatorinnen danken Schwester Beatrix von Herzen, dass sie sich 20 Jahre lang ehrenamtlich neben ihren vielen anderen Aufgaben und Verpflichtungen mit großem Herzen und Engagement für den Hospiz Verein und diese Aufgabe eingesetzt hat.



Auch in Zukunft hat die Trauerarbeit im Hospiz Verein einen festen Platz:
Es gibt spezielle Gruppenangebote und Einzelgespräche für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.

Bettina Jacobi, Mitglied des Vorstandes und ehrenamtliche Hospizbegleiterin

EINLADUNG ZUM BÜRGERFORUM ANLÄSSLICH DES 11. KONGRESSES DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PALLIATIVMEDIZIN

am Mittwoch, dem 7. September 2016, 18:00 Uhr, in der Stadtbibliothek Leipzig

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin wird im September 2016 ihren 11. Kongress veranstalten. Begleitend organisieren die Leipziger Hospizinitiativen mit dem Landesverband für Palliativarbeit Sachsen e. V. ein Bürgerforum. In mehreren Veranstaltungen sollen vor allem Leipziger Bürger, die nicht als Fachpublikum den Kongress besuchen, Gelegenheit bekommen, sich mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinanderzusetzen. Für die Auftaktveranstaltung konnte die Journalistin und Buchautorin Sabine Bode als Referentin gewonnen werden. Sie hat sich sehr mit der Frage beschäftigt, wie sich Kriegsvergangenheit auch auf das Leben von Kindern und Enkeln auswirkt.

Wenn Sie sich vorab schon mit diesem Thema beschäftigen wollen, empfehlen wir Ihnen Sabine Bodes Bücher „Die vergessene Generation – Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen“ oder „Kriegsenkel – Die Erben der vergessenen Generation“.

MEINE ERSTE BEGLEITUNG

von Sabine Reiß



Seit nunmehr drei Jahren begleite ich Menschen ein Stück ihres Lebens, das letzte Stück ihres Lebens. Ich bin ganz besonderen Menschen begegnet, die ich sonst nie kennengelernt

hätte, würde ich nicht für das ambulante Hospiz tätig sein. Und ich habe auch viel über mich selbst erfahren.

So erinnere ich mich genau an Karin, so alt (so jung) wie ich, sterbenskrank. Angela fragte mich, traust Du Dir das zu? Karin wurde meine erste Begleitung.

Ausgestattet mit viel Wissen aus der Hospizschulung, viel Motivation und jede Menge Aufregung, so stellte ich mich bei Karin vor. "Es ist für uns beide das erste Mal" - Karin hatte ihren Humor noch nicht verloren. Das Eis war schnell gebrochen.

Noch ging es Karin ganz gut, sie konnte allein in ihrer hübschen Wohnung bleiben, wurde vom Brückenteam betreut. Karin erzählte viel aus ihrem Leben, sie las sehr viel und gerne, besonders Krimis. Sie liebte ihre Arbeit, die sie nun nicht mehr ausüben konnte. Aber es gab etwas, was ihr sehr wehtat, wie kann sie ihre geliebte Tochter allein lassen?! Die doch gerade auf ihrem Weg ins Leben war? So gern hätte Karin sie dabei begleitet, wär ihr Mama und gleichzeitig Freundin gewesen. Nun muss sie ihren Weg bald allein gehen und das tat Karin unendlich weh. Mich hat das auch sehr betroffen gemacht, habe ich ja auch eine Tochter und weiß, wie wichtig es ist, einen geliebten Menschen an seiner Seite zu haben.

Während ihres Aufenthalts auf der Palliativstation, Karin ging es nun schon viel schlechter, begannen wir dann, ein Erinnerungsbuch für ihre Tochter zu schreiben. Dazu habe ich ein hübsches Büchlein gekauft. Da Karin selbst nicht mehr schreiben konnte, hat sie mir diktiert und ich habe es dann ins Büchlein geschrieben. Zu unserer ersten Sitzung war Karin tränen-

überströmt. So vieles möchte sie ihrer Tochter noch mitteilen und sie weiß, dass dafür nicht mehr viel Zeit sein wird.

Über all das haben wir im Erinnerungsbuch geschrieben – Kindheit, Schulzeit, der erste Freund, Studium, gemeinsame Urlaube, gefeierte Feste. Karin konnte mit ihren Gedanken in ihr Leben einsteigen, konnte ihre Gedanken dorthin schicken, wohin sie wollte. So fand sie ein Stück ihrer verlorengegangenen Kontrolle wieder zurück, das tat ihr gut.

Immer wenn es ihr möglich war, haben wir geschrieben.

Im Hospiz erlebte sie mit ihrer Tochter dann noch eine ganz intensive Zeit – Weihnachten und Silvester. Sie verlebten Weihnachten zu Hause, sogar mit einem Weihnachtsbaum. Es war beiden bewusst: es ist das letzte gemeinsame Weihnachten.

In unserem Büchlein hat Karin über das schöne und ihr so wichtige gemeinsame Fest geschrieben.

Dann verließen sie langsam ihre Kräfte. Karin hätte ihrer Tochter noch so viel sagen können

und wollen, aber das Wichtigste hat sie ihr gesagt: sie hat sie über alles geliebt und wird sie nie allein lassen, wo immer sie auch ist.

Karin starb dann ganz plötzlich.

Für mich war diese erste Begleitung, sie ging über fast vier Monate, eine intensive Begleitung. Ich durfte erleben, wie viel Vertrauen mir entgegen gebracht wurde und wie wichtig meine Hilfe und Unterstützung in dieser besonderen Situation war.

Karin wird mir immer besonders in Erinnerung bleiben.



**Sabine Reiß ist
Hospizbegleiterin
und Vereinsmitglied**



„ ...UND DANN IST ALLES ANDERS“

Anne Todt berichtet über ihre Erfahrungen
in der Hospizbegleiterschulung 2015

„Ich glaube, das ist mir zu eso.“

Ich sitze bei meinem Freund auf dem Sofa und weiß nicht so recht, wohin mit meinen Gedanken. Gerade bin ich vom ersten Treffen des Hospizbegleiterkurses heim gekommen.

Und dabei hatte alles so vielversprechend begonnen: ich hatte einen Plan, eine Motivation, eine unschlagbare Idee für eine wissenschaftliche Arbeit. Nach einem Treffen mit Angela zeigte sich allerdings die erste Hürde: Ungeschult lässt mich niemand auf Betroffene los. Also der Kurs.

Innerlich verdrehe ich die Augen. Frauen. Nur Frauen! Das kann doch nicht gut werden. Die Altersspanne liest sich wie die Altersangabe auf einem Gesellschaftsspiel: „Für jedes Alter geeignet, von 9 – 99“ muss ich unwillkürlich denken.

Ich sitze mit elf anderen Frauen in einem Kreis in einem gemütlich hergerichteten Raum des Hospizvereins. In der Mitte steht eine große Vase mit frischen Blumen, daneben liegt ein Koffer, in den 14 marineblauen Sesseln versuchen Damen unterschiedlichen Alters mehr oder minder erfolgreich ihre Nervosität und Neugierde zu verbergen.

In der ersten Vorstellungsrunde stellt sich heraus, dass die jüngste und die älteste Teilnehmerin 56 Jahre trennen. 56 Jahre. Das sind mehrere Generationen. Das sind 56 Jahre mehr Lebenserfahrung. Das sind zwei komplett unterschiedliche Lebensansichten und Lebensphasen.

„Was bringt ihr mit? Was erwartet ihr?“

Ich erwarte, dass ich in einem geschützten Raum mit Gleichgesinnten über ein Thema reden kann, welches mich, seit ich denken kann, begleitet und in der Gesellschaft eher ein Schattendasein fristet und ich habe Angst, dass der ganze Kurs zu esoterisch, zu spirituell oder religiös wird.

„Meine Name ist Anne Todt, ich bringe den Namen mit



– haha“... Verhaltenes Lächeln.

Ich rede zu schnell und zu leise. Ich kann so was nicht. Unvorbereitet vor einer Gruppe reden.

Das macht mich nervös. Ich beobachte lieber.

„Das wird grausam“, denke ich.

Am Ende des Abends haben wir den bereitgestellten Koffer mit Erwartungen, Wünschen,

Ängsten und Hoffnungen an den Kurs gefüllt und jede von uns hat eine himmelblaue Kladde in der Hand, die ab jetzt unser Kurstagebuch sein soll.

„Ich glaube, ich kann mich da irgendwie nicht so öffnen, wie's vielleicht erwartet wird“ sage ich also zu meinem Freund und bin vor dem kommenden Wochenende nun zur Nervosität auch gleich noch 'ne Spur skeptischer.

Und dann ist alles anders.

Wir beginnen mit einer Übung zur eigenen Trauerbiographie und irgendwie platzt der Knoten. Das Wochenende lässt die Gruppe zusammenwachsen. Zwei Tage. Hemmungen, wie ich sie am Anfang befürchtet hatte, gibt es nicht. Wir sind alle aus demselben Grund da und jede Übung bringt uns ein Stück weit enger zusammen.

Es entstehen Gespräche, die Horizonte erweitern, und ich lerne Frauen kennen, die ganz unterschiedliche Leben führen und Erfahrungen gesammelt haben. Es gibt verschiedene Ansichten, Ansätze, Wünsche.

Über die Monate entsteht ein Raum, in den man gerne kommt und wo man sich wohl und geborgen fühlt, wo man verstanden wird und wo auch Ängste einen Raum haben. Es ist ein Ankommen, ein Runterkommen.

Die marineblauen Sessel sind über die Zeit ein vertrauter Platz geworden. Hier mummelt man sich in die ebenso blauen Decken ein während einer Diskussion. Schreibt Texte, malt Bilder oder hört zu bei einer Tasse Tee.

In den letzten Monaten habe ich viel gelernt.

Über das Sterben. Über Hospize und palliative Medizin. Über Brückenteams und Gesprächsführung. Ich habe Geschichten von aktiven Begleitern und Krankenschwestern gehört. Erfahrungen zu Trauerbewältigung und Biographiearbeit gemacht. Ich habe einen Einblick bekommen, wie in etwa eine Begleitung aussehen kann, habe gelernt, was ich annehmen darf und was nicht, wie ich eine Begleitung dokumentiere und wie ein Erstkontakt abläuft. Ich habe andere Blickpunkte und Sichtweisen zum Thema Tod und Sterben kennen gelernt.

Ich habe das Handwerkszeug und doch habe ich das Gefühl es fehlt etwas.

Denn was ich nicht gelernt habe, was der Kurs nicht

vermitteln kann, ist der erste persönliche Kontakt, die erste eigene Begleitung.

Und genau die steht bei mir noch aus.

Und wenn es soweit ist, werde ich genauso aufgeregt sein, wie am ersten Tag des Kurses, nur diesmal wird es o.k. sein, denn was ich gelernt habe ist, dass ich „ich selbst“ sein darf.

Und das kann ich ziemlich gut.



WIR ERINNERN UNS – UNSER ABSCHIEDSRITUAL

In seinem Reisebericht beschreibt der Wüstenwanderer Achill Mosner eine beeindruckende Situation:

„...kurz vor der Oase blieben die Turkana stehen und drehten sich um

Ich fragte: ‚Warum bleibt ihr stehen?‘

Sie sagten: ‚Wir warten darauf, dass unsere Seele uns einholt.‘

Dieses Erlebnis erinnert mich an unsere Gedanken bei der Entwicklung eines Abschiedsrituals für die ehrenamtlichen Hospizbegleiter. Gemeinsam mit dem Team und Pfarrer Ralf Günther wollten wir zum Ende eines jeden Jahres einen Raum schaffen, in dem wir uns bewusst machen können, welchen Menschen wir begegnet sind, wen wir begleiten durften:

Wir erinnern uns an die Menschen, die gestorben sind und durch deren Veränderung auch wir Verwandlung erfahren. Wir schauen zurück und warten, dass unsere Seele uns einholt.

Vertrauen – dass wir miteinander vertraut sind – schafft eine gute Gemeinschaft, um ein solches Ritual gemeinsam zu begehen.

Wir treffen uns am Abend in den Räumen des Hospiz Vereins, stehen im Kreis, sind miteinander still. In die Stille hinein werden alle Namen laut gelesen; die Namen der Menschen, die seit dem letzten Ritual gestorben sind. Jeder kann ein Licht entzünden, einen Namen nennen, Gedanken aussprechen, innere Bilder



aufkommen lassen, stilles Glück erfahren, dankbar sein – schweigen.

Dann tragen wir das Licht hinaus in die Dunkelheit und gehen in den Garten – schweigend.

Hier brennt bereits ein Feuer, um das wir uns versammeln.

Holzzscheite liegen be-

reit; jeder kann eines ins Feuer legen. Das Feuer verzehrt, verwandelt; und ich kann symbolisch etwas da lassen, abgeben, abschließen. Neues kann entstehen. Wir können uns in dem Moment selbst gewahr sein und gleichzeitig die wohltuende Nähe der Anderen empfinden.

Meistens ist es im November schon recht kalt draußen. Es ist immer besonders schön, in die warmen Räume zurück zu kehren und einen gedeckten Tisch mit vielen Köstlichkeiten vorzufinden. Wenn uns unsere Seelen eingeholt haben, dann lassen wir den Abend in angenehmer Atmosphäre und mit guten Gesprächen ausklingen.

Herzlich Ihre Angela Helmers, Koordinatorin

Unser Sommerfest



2015



*Dank vieler treuer Helfer wurde es
ein wunderbares Fest*

MEINE ZEIT MIT REGINA

von Ortlef Brüning



Frühmorgens am Karsamstag läutete das Telefon und ich wurde zu Regina ins St. Elisabeth-Krankenhaus in Connewitz gerufen. Als ich später in den Raum trat, lag sie wie schlafend im Bett. Ihr Gesicht wirkte verjüngt, die Haut glatt und gestrafft – von allen Sorgen befreit, gelöst und friedlich – das Leben abgeworfen. Dieser Eindruck traf mich unvorbereitet und überraschend.

Als ich mich gefasst und gesetzt hatte, strömte mit starker Energie jener Letztzustand in mich, beruhigte meine Gedanken und Gefühle und die vorausgegangene Irritation verlor sich. Ich dachte nicht an die vergangenen anderthalb Jahre der Begleitung Reginas. Der unmittelbare Eindruck nahm mich derart gefangen und wirkte so mächtig, dass ich vollkommen in Betrachtung ihres Antlitzes versunken war. Unbewusst habe ich mich gefragt, welche Regina habe ich bis hierher begleitet – jene, die ich nunmehr vor mir sehe oder jene, bis zuletzt kämpferisch Fordernde, die ich kennengelernt hatte – ein Gegensatz, der scheinbar unvereinbar war.

Regina vermittelte intensiv den Eindruck, dass der Abschied, das selbstbestimmte Loslassen, um das sie in den letzten Monaten so gerungen hatte, nun, da sie alles bis zum Ende durchgestanden hatte, letztlich von ihr ausgegangen war – als natürliche, freie Entscheidung, die wiederum ganz ihrer Person entsprach, so wie ich sie während meiner Begleitung erfahren hatte.

Die Eigenart der Begleitung Reginas war von Anfang an – wenn ich zurückblicke – von den authentischen Situationen unserer wöchentlichen Begegnung bestimmt, so dass ich nicht an den natürlichen Fortschritt ihrer Krankheit oder an die zu erwartenden mentalen Wandlungen gedacht habe, von deren Verlauf auch sie wusste. Obwohl mit wachem Geist mehr und mehr in der Bewegungs- und Kommunikationsunfähigkeit ihres Körpers gefangen und zunehmend abhängig von

fremder Hilfe, war sie der Dirigent bei meinen wöchentlichen Besuchen. Die Begleitung dominierte und strukturierte sie zunächst offensiv. Das soll heißen, dass es zunächst kaum mehr als Handreichungen waren, mit denen sie mich in den ersten Monaten der Begleitung beschäftigte. Die Unzufriedenheit darüber wuchs in mir zunehmend und da ich mich einmal darauf eingelassen hatte, wusste ich in der Folge nicht mehr, wie ich aus der für mich schwierigen Situation, der mir zugewiesenen hauswirtschaftlichen Tätigkeit, herauskommen sollte.

Mit Hilfe der Supervisionsgruppe habe ich einen Weg gefunden, der einfach darin lag, ganz deutlich gegenüber Regina zu sagen, worin ich den Sinn meiner Begleitung sehe – aber da war ihr Haushalt im betreuten

Wohnen durch mich schon gerichtet. Die „klare Ansage“ hat sie verstanden.

In der nun folgenden Zeit der Partnerschaft mit Widerständen und Reibungen ging es nebenbei dennoch darum, mich immer wieder aufs Neue abzugrenzen, denn es bestand weiterhin die Tendenz, mich sozusagen auf „kleiner Flamme“ subtiler zu vereinnahmen. Eine gewisse Wachsamkeit war weiterhin vonnöten. Da ich nun wusste, wie

das „Spiel“ läuft, konnte ich weitere kleine „Übergriffe“ rational reflektieren, ohne mich ohnmächtig oder ausgeliefert zu fühlen.

Nur Stück für Stück hat Regina mich in den privaten Teil ihres Lebens gelassen und mir später das Du angeboten. Die von ihr wenig gezeigte Seite, ihre Gefühle für die Natur, ihr Interesse für Bücher, Musik und Reisen, ihr handfester Humor kamen nun hervor. Dennoch hat sie Distanz gewahrt, indem sie mich nicht beim Vornamen nannte oder die Einladungen, zum Beispiel zu ihrem 60. Geburtstag, zu Veranstaltungen im Pflegeheim oder zu einem gemeinsamen Weihnachtsessen über ihre Tochter aussprechen ließ. Bis zuletzt gab sie ihre charakterlichen Eigenarten, mit denen sie sich durch das Leben gearbeitet hatte, nicht aus der Hand. Darin, glaube ich, lag ihr Stolz und ihre eigene und besondere Würde.

Für mich war es nicht nur eine Hospiz-Erfahrung,



sondern insbesondere eine Lebenserfahrung, da ich über meine Eigenheiten etwas erfahren habe. Es war gleichsam ein Lehrstück Reginas an mir, mich nicht zu verlieren.

So war meine Wahrnehmung der schlafenden Regina: jene sanfte Seite von ihr zu sehen, die sie zu selten, aber ihrem Ende zu eher leben konnte. Ihr Wunsch war es immer, ein Spätzchen zu sein.

Am Karfreitag hatte Regina die Königin abgeworfen – zweifelsohne ganz sie selbst: genuin, unverletzlich und autark.



Ortlef Brüning ist seit 2012 ehrenamtlicher Hospizbegleiter

MEINE OMA, DAS REGIME UND ICH – OFFENER ABEND IM MAI 2015



Einen berührenden Offenen Abend konnten wir im Mai erleben: Michael Hartlep, Enkel unserer ehemaligen ehrenamtlichen Hospizbegleiterin und Vereinsmitglied Pia Höhn, präsentierte uns das Leben seiner Großmutter aus ganz besonderer Sicht. Im Rahmen eines Filmprojekts mit dem Titel „Meine Oma, das Regime und ich“ stellten Studenten aus ganz unterschiedlichen Ländern die Lebensgeschichten ihrer Großmütter vor. In der anschließenden Diskussion ging es auch um die Chancen und Konflikte der Beziehungen zwischen den Generationen.

Kerstin de Schultz

PAUL KLEE SONDERKLASSE

Im Mai 2015 wurden wir als Mitarbeiter und Ehrenamtliche des Hospiz Vereins in das „Museum für bildende Künste“ eingeladen.

Sebastian Hainsch begleitete uns mit einer Führung durch die Bilderwelt Paul Klees. Fast 300 Werke wurden von Klee selbst als „Sonderklasse“ betitelt, 126 davon waren in der Ausstellung zu sehen. Darunter viele

reproduzierte Arbeiten, aber auch Blätter, die bisher kaum zu sehen gewesen waren.

Die Zeitspanne seines Schaffens reichte vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Tod des Künstlers 1940.

Nach der Führung genossen wir draußen in der warmen Frühlingssonne ein Eis – einfach Klasse.

Angela Helmers

EIN BESONDERES BUCH ÜBER ALTER, TOD UND ABSCHIED

empfiehlt Dorothea Schwennicke

„Können wir nicht über was anderes reden? Meine Eltern und ich“ von Roz Chast, Rowohlt Verlag

Selten hat mich ein Buch über das Altwerden und den Tod der Eltern so berührt und begeistert. Offen, mit großer Liebe und oft auch Verzweiflung, sich selbst nicht schonend beschreibt Roz Chast ihre Erfahrungen und Gefühle. Mit (auch schwarzem) Humor zeichnet sie Cartoons über ihre Schwierigkeiten angesichts der sich gegen jede Hilfe sperrenden hochbetagten Eltern. Mutter wie Vater weigern sich jedoch, ihre Hilflosigkeit anzuerkennen und über Pflege, Krankheit und Tod zu reden. Nein, eine Vollmacht bedeutet nicht, dass die Tochter das Vermögen in Kaschmirpullis anlegt... und manche Probleme zwischen Mutter und Tochter werden auch im Alter nicht leichter. Den langsamen Verfall der Eltern zu erleben, tut weh. Roz Chast ist seit 1978 Cartoonistin des New Yorker. «Können wir nicht über was anderes reden?» war Nr. 1 der NewYorkTimes-Bestsellerliste, Finalist des National Book Award, gefeiert als eines der besten Sachbücher des Jahres.

UNSER DANKE-SCHÖN-TAG 2015

notiert von Jutta Gries und fotografiert von Dorothea Schwennicke



Wie jedes Jahr im September findet der beliebte Dankeschön-Tag für uns Ehrenamtliche statt.

Wir freuen uns darauf, weil es immer eine Überraschung ist.

Unsere Mädels und Jungs lassen sich stets etwas einfallen, damit dies für uns ein unvergesslicher Tag wird.

Diesmal ist es ein Sonntag. Trotz Familien-Tag sind viele gekommen, gut gelaunt und für nette Gespräche bereit. Treffpunkt ist 12 Uhr im Ristorante „Bella Strega“ in Stötteritz. Wir treffen uns bei Sonnenschein, was leider nicht immer so bleibt; – aber wen stört das schon.

Hier essen wir super lecker. Für jeden Geschmack ist etwas dabei. Vorspeise, Hauptgericht und auch noch Dessert. Da bleiben keine Wünsche offen.

Der danach geplante Spaziergang durch Stötteritz ist etwas verregnet, aber Angela Helmers, unsere kurzfristig eingesprungene Stötteritz-Führerin, zeigt uns die schönsten Seiten dieses Stadtteils: die Marienkirche, Dorfkirche von Stötteritz und eine von zwei noch



erhaltenen Barockkirchen von Leipzig.

Wir spazierten durch das Stötteritzer Wäldchen und den ehemaligen Gutshof Stötteritz, ehemals Wohnhaus von Autor C.F. Weiße (1726-1804); 1992 begann der Umbau zu Wohnheim, Werkstatt und Begegnungsstätte für Menschen mit psychischer Behinderung. Selbst viele Leipziger waren noch nie hier.

Mit den Leipziger Verkehrsbetrieben geht es in die Innenstadt zum Café „Valentino“.

Hier gibt es lecker Kaffee und wer möchte gönnt sich noch ein Eis.

An Gesprächsstoff fehlt es uns nicht – manch lautes Lachen ist nicht zu überhören.

Doch damit nicht genug! Jetzt geht es noch zum Kabarett Akademiker. Das Programm: „Bestatten? Fröhlich.“

Na, wie passend, werden viele sagen. Aber hier kann man erleben: auch über ein ernstes Thema darf gelacht werden und



wir haben gelacht.

Wir sagen vielen Dank für diesen gelungenen wunderschönen Sonntag – wir freuen uns schon auf nächstes Jahr.

Jutta Gries ist seit vielen Jahren ehrenamtliche Hospizbegleiterin und Vereinsmitglied



Goldenes Laub –
 noch einmal vom Sonnenlicht durchflutet:
 Letztes Aufstrahlen vor dem Abschied.
 Lebensjahre wie Blätter –
 wunderschön und farbenfroh,
 oder auch braun, zertreten, unscheinbar?
 Dankbarkeit im Staunen über das,
 was geworden ist,
 begleitet von einem Hauch Wehmut.
 Loslassen:
 So schwer – und doch auch befreiend.
 Altes hinter sich lassend,
 hoffend auf Neues:
 Manches Ende ist ein Anfang...

Unbekannter Verfasser



IM BLICKPUNKT – ERNÄHRUNG AM LEBENSENDE von Kerstin de Schultz

Unter dem Titel: „PEG-Sonde am Lebensende: Nützlich und unausweichlich oder belastend und geschmacklos?“ fand Ende September der 4. Palliativfachtag in der Kulturscheune des Kloster Nimbschen statt. Ganz hervorragend organisiert (inklusive einer unglaublich guten Begrüßungs- und Pausenverpflegung!) wurde diese Veranstaltung erneut vom Palliativnetzwerk für Leipzig und Umgebung e.V., dessen Arbeit übrigens ausschließlich ehrenamtlich geleistet wird.

Vier Referenten stellten das wichtige, oft sehr emotional besetzte Thema der Ernährung am Lebensende unter unterschiedlichen Gesichtspunkten dar.

Zunächst sprach **Professor Dr. med. Kallert**, Ärztlicher Direktor des Zentrums für Seelische Gesundheit am Helios-Park-Klinikum Leipzig. Er erläuterte eine in seiner Klinik entwickelte Handreichung zur Entscheidungsfindung hinsichtlich PEG-Sonden-Anlage. Diese stellt neben der Beachtung des Patientenwillens in jedem Fall ein Abwägen von Nutzen oder Schaden durch den Eingriff in den Mittelpunkt.

Professor Kallert wies darauf hin, dass es bislang keinen Nachweis für einen nützlichen Effekt der Ernährung mittels PEG-Sonde hinsichtlich Lebensverlängerung, Lebensqualität, Verhinderung von Mangelernährung oder auch zur Vermeidung von Aspirationspneumonien und Dekubiti gibt. Die Sorge um ein „Verhungern“ des Patienten, die vor allem Angehörige oft ansprechen, führt der Mediziner auf eine Fehlwahrnehmung zurück: Sie missdeuten die Kachexie (die sehr starke Abmagerung) des Kranken oft als Folge fehlender ausreichender Ernährung und sehen diese nicht im Zusammenhang mit dem Fortschreiten des Grundleidens.

Eine zusätzliche künstliche Ernährung zu diesem Zeitpunkt schadet eher, führt nicht selten zu Ödemen und damit höherer Symptomlast. Auch die PEG-Sonde selbst kann unerwünschte „Nebenwirkungen“ nach sich ziehen: sie kann eventuell Druckstellen oder Entzündungen verursachen, möglicherweise ist sogar die Fixierung des Patienten erforderlich, um ein Manipulieren an der Sonde und deren Herausziehen zu

verhindern.

Schließlich betonte Professor Kallert noch einmal, dass eine Sondenanlage ohne ausdrücklichen Patientenwillen eine Körperverletzung darstellt.

Oberarzt Dr. med. Kamprad, uns allen bestens bekannt als ärztlicher Leiter „unseres“ Brückenteams und der Palliativstation am St. Elisabeth-Krankenhaus Leipzig, berichtete in seinem Vortrag über den Stellenwert der PEG-Sonde in der Palliativversorgung.

Dabei kennzeichnete er die palliative Phase als einen vergleichsweise kurzen Zeitraum, der allerdings meist mit hoher Symptomlast einhergeht. Die Terminalphase, also der unmittelbar letzte Lebensabschnitt vor dem Tod eines Menschen, beschrieb Dr. Kamprad mit diesem Zitat: „... Der Schwerkranke lebt an der Grenze seines Lebens, ist überwiegend bettlägerig und zieht seine Aufmerksamkeit von der irdischen Welt zurück...“. Wir wissen, dass das Hunger- und Durstgefühl am Lebensende nahezu aufgehoben wird. Eigentlich könnte man damit das Kapitel „Ernährung“ schon fast beenden.

Aber so einfach ist das natürlich nicht. Auch für den Palliativpatienten und für seine Angehörigen spielen Essen und Trinken eine Rolle, nicht zuletzt, weil dies Genuss, Freude, Zuwendung, Lebensqualität bedeutet – und oft genug nicht mehr in gewünschtem Maße möglich ist. Deshalb gab es auch vom Palliativmediziner kein generelles „nein“ zur Sonde.

Dr. Kamprad stellte jedoch klar, dass bei primärer Kachexie, welche durch den fortschreitenden Krankheitsprozess bedingt ist, die Sinnhaftigkeit künstlicher Ernährung in Frage zu stellen sei.

Bei vorliegender sekundärer Kachexie, zum Beispiel verursacht durch Schluckstörungen, Übelkeit oder psychische Beschwerden, muss genau abgewogen werden: dient die PEG der Grundversorgung oder der Lebensverlängerung? Wer will die Sonde, für wen ist sie aus welchen Gründen wichtig? Ergeben sich positive Effekte für den Patienten?

Als Beispiel einer Indikation zur Anlage einer Ernährungs- sonde in dem Zeitraum, in dem der Patient noch

onkologisch betreut wird, jedoch keine Aussicht auf Heilung besteht („palliativ-onkologische Situation“) nannte Dr. Kamprad das Vorliegen eines Speiseröhren-Karzinoms.

Ein weiteres Krankheitsbild, bei dem eine Sonde Nutzen bringen kann, ist der nicht behebbare mechanische Ileus (Darmverschluss), verursacht etwa durch eine Peritonealkarzinose (Tumorbefall des Bauchfells), peritoneale Adhäsionen (Verklebungen) oder Tumordinfiltrationen, die zur Verengung führen. In diesen Fällen dient die Sonde eher zur Entlastung, um Verdauungssäfte und Darminhalt nach außen abzuleiten, da der natürliche Weg durch den Darmverschluss blockiert ist. Eine orale Nahrungszufuhr wäre in diesem Fall sogar unter Umständen und in Maßen wieder möglich.

Sie hat allerdings keinen Effekt hinsichtlich der Ernährungsbilanz: Die Nahrung wird aufgrund der im Magen liegenden Sonde ebenso nach außen transportiert, steht also als Energielieferant nicht zur Verfügung. Der Patient und seine Angehörigen sollten darüber genauso aufgeklärt werden wie über die aufgrund der Grunderkrankung und/oder des Darmverschlusses begrenzte Lebenserwartung. Der Wunsch nach parenteraler Ernährung (über die Vene direkt in den Blutkreislauf) sollte gleichfalls besprochen und gegebenenfalls hinsichtlich der Indikation diskutiert sein.

Im folgenden Referat erläuterte **Frank Hirschkorn**, Fachanwalt für Medizinrecht, das Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofes vom 25.6.2010. zum Abbruch lebenserhaltender Behandlung mittels PEG-Sonde.

Die detaillierten Hintergründe sollen hier nicht einzeln ausgeführt werden (nachlesbar in unterschiedlich verständlicher Form in vielen Artikeln im Internet, ebenso im dazu gemeinsam vom betroffenen Rechtsanwalt Wolfgang Putz und der Tochter der Patientin Elke Gloor herausgegebenen Buch „Sterben dürfen“).

Entscheidend ist, dass dieses Urteil das Selbstbestimmungsrecht des Patienten stärkt, die unbedingte Beachtung des Patientenwillens – sei es durch Patientenverfügung oder der sicheren Kenntnis des mutmaßlichen Willens – unterstreicht und die daraus folgenden Therapiebegrenzungen oder -abbrüche bekräftigt.

Rechtsanwalt Hirschkorn wies auch noch einmal darauf hin, dass der Gesetzgeber zur Ermittlung des mutmaßlichen Willens das sogenannte „Dialogverfahren“ zwischen Bevollmächtigten/ Angehörigen und Behandlern vorsieht.

Den letzten Vortrag zum Thema hielt **Frau Dr. med. Wagner**, Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie aus Lößnitz im Erzgebirge. Wir hatten bereits im Rahmen unserer „Offenen Abende“ das Vergnügen, ihr zuzuhören und erneut konnte sie unter der Überschrift „Ich esse meine Suppe nicht“ die Zuhörer engagiert und eindrucksvoll über Sinn und Unsinn künstlicher Ernährung aufklären. Dabei schilderte sie zunächst sehr selbstkritisch ihre früheren Entscheidungen, die sie als Gutachterin und klinisch tätige Ärztin auch

hinsichtlich PEG-Anlagen getroffen hat.

Inzwischen arbeitet Frau Dr. Wagner in eigener Praxis, betreut viele Bewohner in Pflegeeinrichtungen und hat oft miterleben müssen, welche Folgen die künstliche Ernährung für Menschen in der letzten Lebensphase haben kann.

Sie betonte besonders, dass gerade die Demenzerkrankung vielfach nicht als fortschreitende, lebensverkürzende Krankheit angesehen wird. Der mit ihr einhergehende Hypermetabolismus (gesteigerter Stoffwechsel) führt dazu, dass Demenzerkrankte in fortgeschrittenem Krankheitsstadium absolut nicht von einer zusätzlichen Ernährung profitieren.

Die Ärztin verwies auf Studien, die die im Vortrag von Professor Kallert genannten fehlenden positiven Effekte in Bezug auf Ausgleich von Mangelernährung oder auch Wundheilung untermauerten.

Ebenso werden sinnvolle natürliche Prozesse behindert: Flüssigkeitsverlust am Lebensende bewirkt eine Ausscheidung körpereigener Opioide, die zur Schmerzeduktion und Bewusstseinsminderung führen. Wird also der Patient künstlich ernährt oder mit Flüssigkeit versorgt, riskiert man eher unerwünschte Symptome wie Ödeme und muss vermehrt Schmerzmittel anwenden.

Nicht zuletzt betonte Frau Dr. Wagner noch einmal die soziale Komponente von Essen und Trinken. Wenn wir dem Schwerstkranken dies lediglich per Sonde zuführen, enthalten wir ihm da nicht dringend notwendige Zuwendung, Ansprache und auch das Genuss- und Geschmackserlebnis vor? Ist das liebevolle Anreichen auch kleinster Mengen der Liebesspeise nicht viel wichtiger als ein Häkchen in der Einfuhrbilanz?

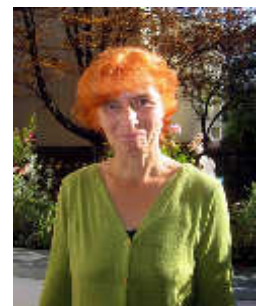
Schließlich stimmte uns die Neurologin sogar noch auf die nahende Weihnachtszeit ein: Sie berichtete von der „Qual“, die uns allgemein und dem Erzgebirgler im Besonderen droht, wenn es an den Feiertagen von einem Esstisch zum nächsten geht, das „Neinerlaa“ glücklich verdrückt ist und man sich einfach nur noch nach einer Esspause sehnt. Und spätestens bei ihrem Satz „...und wenn wir den schwerstkranken, sterbenden Menschen immer noch mit der Sonde ernähren, spielen wir für ihn das ganze Jahr Heiligabend...“, dürfte dann jeder im Saal verstanden habe, was sie uns mit ihren Schilderungen nahebringen wollte.

Abschließend sei eines betont: Es geht nicht darum, generell eine künstliche Ernährung abzulehnen. In vielen (kurativen) Situationen ist sie unabdingbar.

In der letzten Lebensphase eines Menschen jedoch müssen Nutzen und Schaden durch eine PEG-Anlage sehr genau abgewogen werden.

Grundlage jeder Entscheidung ist zudem unbedingt der Patientenwille.

Kerstin de Schultz ist
Koordinatorin und
Palliativschwester im Verein



WIR SAGEN DANKE !

ALLEN SPENDERN, MITGLIEDERN und EHRENAMTLICHEN



AN DIESER STELLE möchten wir uns auch einmal ausdrücklich bei der Stadt Leipzig und ebenso beim Land Sachsen bedanken für die Zuwendungen, die wir alljährlich erhalten.

NAMENTLICH DANKEN WIR der Zahnarztpraxis Dres. Ulrike und Anke Hofmann für eine großzügige Spende.

SPENDEN STATT SCHENKEN: Unter diesem Motto lud Heinz Hartung zusammen mit seiner Frau Renate zu seinem 80. Geburtstag ein. Ein gut gefülltes Spendenhäuschen kam in den Verein zurück. Wir danken dem Jubilar!

AN STELLE VON BLUMEN EINE SPENDE FÜR DEN HOSPIZ VEREIN: darum bat anlässlich der Beisetzung von Frau R.H. die Familie.

WIR HABEN NEUE VISITENKARTEN – Bianca Wurzbach, ehrenamtliche Hospizbegleiterin, hat für die Koordinatorinnen und für die Ehrenamtlichen sehr schöne Visitenkarten gestaltet.

BUßGELDER helfen uns dabei, unseren Vereinshaushalt stabil zu halten. Wir danken all denen, die tatkräftig dafür sorgen, dass auch unser Verein bedacht wird.

SPENDENKONTONUMMER

Hospiz Verein Leipzig e.V., Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 15 8602 0500 0003 5575 00 BIC: BFSWDE 33 LPZ

Verwendungszweck „Hospiz Verein Leipzig e.V.“

Gerne stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus.

...und wenn Sie Mitglied im Hospiz Verein Leipzig e.V. werden wollen oder Freunde oder Verwandte zur Mitgliedschaft anregen möchten, dann liegt dieser Ausgabe ein Mitgliedsantrag bei. Ebenso können Sie einen Antrag bei uns persönlich im Verein erhalten oder sich von unserer Homepage herunterladen.

KONTAKT & IMPRESSUM

Hospiz Verein Leipzig e.V.
Kommandant-Prendel-Allee 97, 04299 Leipzig
Telefon: 0341-463 719 42/43 Fax: 0341-463 719 44
Mail: verein@hospiz-leipzig.de www.hospiz-leipzig.de
Redaktion und Gestaltung: B&C Jacobi, Dorothea Schwennicke
Aquarelle Esther Bartning

OFFENE ABENDE UND TERMINE 2016

28. Januar, Beginn 19:30 **WENN DIE HÜLLE UNSERES KÖRPERS ERKRANKT – HAUTKREBS**
Referent: Dr. Helmut Friedlein, Dermatologe
25. Februar, Beginn 19:30 **ALTERSMEDIZIN – DIE BESONDERE HERAUSFORDERUNG
IN DER BEHANDLUNG ALTER PATIENTEN**
Referenten: Katrin Zimmer, Fachärztin für Allgemeinmedizin, Geriatrie und
Palliativmedizin; Lysann Kasprick, Care- und Casemanagement
28. April, Beginn 19:30 **DER AMBULANTE HOSPIZDIENST STELLT SICH VOR –**
Möglichkeiten der Begleitung zu Hause
23. Juni, ab 18:00 **SOMMERFEST** im Garten des Hospizes „Villa Auguste“
In diesem Jahr findet wegen der Sommerferien das Sommerfest am vorletzten Donnerstag statt!
- IM JULI MACHEN WIR UNSERE SOMMERPAUSE
25. August, Beginn 19:30 **FILMABEND**
7. September, Beginn 18:00 **AUFTAKTVERANSTALTUNG IM RAHMEN DES BÜRGERFORUMS**
zum 11. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin
in der Stadtbibliothek am Leuschnerplatz
Referentin ist Sabine Bode
Es werden den ganzen September über Veranstaltungen im Rahmen des Bürgerforums in Leipzig stattfinden.
- zum Herbstbeginn **FILME VOM ABSCHIED**
in den Passage-Kinos Leipzig
- im November, Beginn 19:30 **LEBEN, STERBEN, TOD IN DER KUNST**
Referentin: Dr. Marianne Risch-Stolz, Kunsthistorikerin
- im November **ABSCHIEDSRITUAL FÜR DIE EHRENAMTLICHEN**
23. November, Beginn 18:30 **MITGLIEDERVERSAMMLUNG**

Die Termine zu unseren Informationsveranstaltungen „PATIENTENVERFÜGUNG UND VORSORGEVOLLMACHT“
entnehmen Sie bitte der Homepage oder fragen Sie bei uns nach.

Wenn nicht anders angegeben, finden alle Veranstaltungen im Seminarraum des Hospiz Vereins Leipzig statt.

ACHTUNG: Bei sehr großer Nachfrage wechseln wir u.U. kurzfristig die Räumlichkeiten.

Bitte informieren Sie sich deshalb zuvor noch einmal im Internet oder Sie rufen einfach bei uns an!